

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 35

Artikel: Quecksilber
Autor: Müller, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Quecksilber

Von FRITZ MÜLLER

Meine Großmutter sagte: „Bub, du hast Quecksilber im Gefäß.“ Das ließ mir keine Ruhe. Ich paßte scharf auf. Aber ich brachte es nicht heraus, das Quecksilber.

In der Schule machte der Lehrer den ersten chemischen Versuch. Er erhitzte rotes Pulver. Sauerstoff stieg auf. Silber quoll ein Rückstand tropfenweise durch das Pulver, schlug ping-päng metallisch auf: Quecksilber.

Das gewann mich für die Chemie. Ich weiß heute noch nach dreißig Jahren das kabbalistische Zeichen für Quecksilber, Hg, weiß sein spezifisches Gewicht, weiß sein Atomgewicht — wer weiß es mit?

Dann war ein Brett da. Quecksilber wurde angepreßt. Durch die Bretterporen sprühte Silberregen auf ein Tuch. Ein neues Licht ging auf: Nichts Festes in der Welt, was nicht doch geheime Löcher hätte.

Später sagte jemand: Wenn man eine Badwanne hätte, und wenn man soviel Quecksilber zusammenscharren könnte, um sie ganz zu füllen, und wenn die Hausfrau nichts dagegen hätte, und wenn die Wanne standhielte, und wenn der Fußboden nicht durchbräche, und wenn man ein Quecksilberbad nähme, so könnte man, man mag sich anstellen wie man will, nicht tiefer hineintauchen, als bis zu einem Bierzehntel seines Körpers. Untergehen sei unmöglich, und mit knapp eingetauchtem Gefäß könne man in solchem Bade rutschen, sozusagen schlittschuhfahren.

Die Vorstellung war überwältigend. Sie wurde mein Traum: Soweit, wenn du's einmal brächtest . . . Noch fehlte freilich alles. Aber die Badwanne bekam ich so nach und nach. Nach zwanzig Jahren schufte hätte es auch fürs quecksilberne Bad gelangt. Auch die Zementguckplatte gegen Durchbruch war beschaffbar. Da versagte das letzte Wenn: Die Hausfrau litt es nicht. Und bis ich eine andere Hausfrau hatte, — eine, die es litt — brach der Krieg aus. Quecksilber ging uns fünfzehnfache in die Höhe, Bretter zwanzigfach, Zement wurde unerschwinglich, von Badewannen nicht zu reden. Was man in der Jugend ersehnt, wird einem im Alter versalzen.

Dennoch habe ich mir ein Stück Hg erquartet. Es hängt an der Wand und zeigt das Wetter an. Oder zeigt es nicht an. Es hängt vom guten Willen ab. Dem guten Willen des Hg und dem guten Wetterwillen. Einmal ließ ich's in der Ernte einem Bauern, wo ich wohnte. Er hat's im Rucksack auf das Feld hinausgenommen. Als es sinken wollte, stopfte er es vermittels eines Korken auf Beständig und Schön. Und als ihm dennoch das ganze Heu verregnet wurde, zerhackte er mein Barometer.

Ich hatte fluchen wollen. Aber ich hatte lachen müssen. Als der große Krieg im Wetterglas der Völker Sturm besaß, haben Gradspitze auf das Barometer eingehakt: „Du bist schuld! . . . nein, du!“ Und die Mütter haben drüber weinen müssen. Fluchen, lachen, weinen, alles steckt in dem geheimnisvollen Hg. — Auch die Eitelkeit steckt drin. Der Spiegelbelag weiß's auf.

Quecksilber wird in Adria in Steiermark gewonnen. Mein Nebenmann hat diesen Namen nicht behalten können. „Adria?“ sagte ich, „denkst einfach Goldrio!“

Richtig wird er in der Prüfung ausgefragt, wo Quecksilber vorkäme. und hat „Goldrio!“ gestottert und wäre beinahe durchgefallen. Steckt also auch noch Bosheit drin, oder ist es Schalk?

Es steckt noch mehr darin. Nicht umsonst ist's dreizehn Komma fünf neun sechs mal schwerer als das Wasser.

Das letzte, was darin steckt, zeigt es freilich nicht jedem. Man muß dazu krank sein. Dann erst tun sich seine schweren Wunder auf.

Eigentlich hieß sie Schwester Ursula. Wir aber nannten sie die Thermometerschwester. Freundlich nickend trat sie dreimal täglich an die Betten: „Samma scho g'messen?“ Liebreich schlenkerte sie das Thermometer, daß die etwa abgerissenen Quecksilberfäden sich wieder zusammen fügen mochten. Und sie füßten sich zusammen. Nicht nur diese.

So ging sie durch das ganze Haus. Zweihundert Betten.

„Samma scho g'messen?“ hatte sie zu sagen, weiter nichts, das war der Inhalt ihres Tages. Arm? Ich weiß nicht. Ich weiß nur, daß sie eines Tages ausblieb, wortlos, ohne Abschied, in eine andre Stadt verlegt. So verlangt's der Orden. Ein Wärter kam und maß, stumm und sachlich. Wir lagen in unseren Betten voller Sehnsucht nach dem liebreichen Schlenkern. nach dem Nicken, nach dem — völlig sinnlosen sagte der Oberarzt — „Samma scho g'messen?“ Die besten Silberfäden schienen uns gerissen. Mißmutig storkten wir der Silbersäule in das Glasgefißt.

Nach und nach gewann sie wieder Leben. Wir glitten ihrem Zucken nach auf den Tabellen über unsrer Köpfe. Nicht auf dem Kranken, auf dem Blatt zu Häupten ruht der erste Arztblick. Hat es dort in wildem Auf und Ab geklickt und starren Chimborassospitzen hoch — wie viel sachte klangen da die letzten Schritte gegen's Bett. Tief der Silberfaden aber flach und friedlich durchs Papier — wie zudersichtlich knarrten da des Arztes Stiefel.

An diesem Silberfaden hing ja unser aller Schicksal. Unerbittlich stach er gegen Himmel, wenn's auf's letzte aing, und schenkte uns im Fallen wieder unsrer Mutter Erde.

Und war doch zwischen den metallenen Unerbittlichkeiten Platz noch für Humor.

Schwesternschaft und Aerzte führten einen zähen Thermometerkampf. Die Achselhöhle! und die Darm! „Wenn unser Herrgott einen zu sich nehmen will,“ bekannte Schwester Ludovica, „gibt er nicht auf Thermometerlagen acht.“

Das war dieselbe Schwester, die, wenn Thermometer irgendwie versagten, mild vermittelte: „Schreib'n wir halt sechsunddreißig auf.“

Späret die Entrüstung, Freunde — in keiner Abteilung ging der Tod spärlicher um als bei Schwester Ludovica.

Natürlich herrschte Celsius, der hundertteilige. Der lange Oberlehrer aber hatte sich Fahrenheit in den Kopf gesetzt. Ruft als es bei ihm Spitz auf Knopf stand, begann er, alle die Tabellen unseres Saales umzurechnen: „36 Celsius dividiert durch 5 —“

„Hören Sie auf!“ sagte der Bierbrauer, dessen Krankheit auch auf Spitz und Knopf stand, allerdings auf einem andren.

„Mal neun —“

„Gnade, Herr Professor!“

„Plus 32 gibt 96 Grad Fahrenheit.“

„Stimmekreuzdonnerwetter — Celsiusreumurundsfahrenheit! . . .“

Beide kamen durch den Engpaß. Der eine, weil er im Moment der Erschlaffung neue Interessen fandte, und der Bierbrauer, weil es Krisen gibt, in denen uns des Mergers Peitsche übers Koch bringt.

Einmal aber aab es groken Knack und Splitter. Soaar Glasplitter. Denn das Thermometer war abgebrochen. Eine Blumenbase fiel vom Nachttisch. Einer, der sich gerade messen sollte, wollte helfen — knacks! Das schlimme war, der Knacks erfolgte nicht in einer Achselhöhle, sondern im — Gegenteil. Dreiviertel Thermometer saßen drinnen. Plus dem ganzen Quecksilber.

Der Fall war krak. Der Fall war mehr als krak, der Fall war neu. Neue Fälle aber gehen mit Windeseile durch ein Krankenhaus.

„Zusammenhängt? — im Gegenteil,“ sagte ich, „ich weiß das besser — es ist abgebrochen.“

Seht ihr's,“ sagten selbst die mildesten Schwestern, die auf Achselhöhlen schworen. Nicht als ob sie einen Finger Gottes drin erblickten, aber einen Thermometerfinger immerhin. — Und der Wärter kam und lachte. — Und der Assistenzarzt kam und lächelte. — Und der Professor kam und schmunzelte. — Und der Chirurg kam und brachte ein dreiviertel Thermometer wieder ans Licht.

„Und das Quecksilber?“ wandte sich der ängstliche Patient nach hinten.

„Hat sich, scheint's, verschlossen“, achselzuckte der Chirurg.

Das italienische Ausreiseverbot



Erst hat man in Italien den Zugvögeln die Ausreise verboten,



dann den Menschen. — Nun sollen sie auch ihre Zeitungen und Weine für sich behalten.

Ich traf ihn später wieder in Gesellschaft. Den mit dem verschlossenen Quecksilber, mein ich. Ein wenig waren wir verlegen. Für solche Fälle sind bekanntlich Witterungsgespräche vorgeschrieben.

„Das Barometer steigt, Herr Kepper“, sagte ich.

„Ich merk' es“, sagte er und seine Füße machten Steigbewegungen vor Ort.

„Und denken Sie,“ erzählte mir ein anderer, „bei Gewitter ist er nicht vom Keller 'raufzubringen — wie das wohl zusammenhängt?“

EGLISANA

Bei Hagelwetter wie bei Sonnenschein
Schmeckt Dir das „Eglisana“ fein!